



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Psychologische Studien zur Sprachgeschichte

Bruchmann, Kurt

Leipzig, 1888

e. Gott im Gewitter und andere volkstümliche Metaphysik

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62226](#)

Nicht alle Beispiele, die oben angeführt sind, zeigen denselben Grad der Entwicklung bis zu einem blossen Gefühlswert, nicht alle weichen gleich stark ab von der gewöhnlichen Rede- und Denkweise. Das Gold ist ja ein sehr beliebter Redeschmuck; goldrein heisst völlig rein, sehr rein; goldene Tage sind kostbare, schöne Tage; Goldkinder werden Kinder genannt, welche ihren ge- oder verblendeten Eltern scheinbar Wunder von Klugheit und Artigkeit vormachen. Auch hier macht die allgemeine Formel bemerkbar, dass es Übergänge zwischen den Dingen gibt. Noch wissen wir keine Grenze zwischen Tier und Pflanze, keines von beiden können wir in die unüberschreitbaren Grenzen einer Definition einschliessen; in der Wissenschaft gehen die einzelnen Teile der Philosophie in einander über; der Name Psychophysik bezeichnet gleichfalls ein mittleres Gebiet; die Grenze zwischen sinnlich angenehm und ästhetisch schön ist fliessend: so auch bei den Erscheinungen der Sprache. Von dem was gang und gäbe ist geht es mit kleinen oder grossen Schritten der Analogie zu dem Ungewöhnlichen und Seltsamen.

Gott im Gewitter und andere populäre Metaphysik;
Wind und Seele.¹⁾)

Die auf einer gewissen Stufe geistiger Entwicklung den Menschen eigene Neigung, die physikalischen Vorgänge auf die Wirksamkeit geistiger Mächte zurückzuführen, erhält je nach

Ausserdem II S. 189 f. Rot und Blau, die deutschen Leibfarben. Wieland (Elfter Teil, Hempel S. 83) spricht von blauen Märchen d. h. sonderbaren, unglaublichen.

1) Wie die Geister Wetter machen und den Lauf der Welt beeinflussen, so auch die christlichen Mächte. Vergl. darüber Gr. Myth. I 125. II 620. III 226. III 55.

dem Beurteiler verschiedene Namen. Geisterglaube, Aber-glaube, Glaube, Mythologie, Phantasie — darunter können wir wählen, um jene menschliche Ausdeutung der Welt durch eine Formel zu bezeichnen. Hier kann sie wiederum populäre Metaphysik heissen, weil ja doch die Natur durch Übernatürliches gedeutet wird. Nicht alle ihre Erscheinungen laden die Seele des Menschen gleichmässig zu dieser Thätigkeit ein. Diejenigen offenbar werden die ungeschulten Bemühungen seines Nachdenkens am meisten erregen, welche in engster Beziehung zu seinem Wohl und Wehe stehn. Werden dem-nach seine Gedanken durch seine Beschäftigungen gelenkt und an seine wichtigsten Lebensverhältnisse und Bedürfnisse angeschlossen, so müssen wir erwarten, dass auf diesem Gebiet die Gebilde seiner Metaphysik aufspriessen und sich am zähesten erhalten.

Dazu gehören denn alle Vorstellungen über göttliche Wesen im allgemeinen, über den Tod und die Schicksale der Seele nach dem Tode, über das Verhalten der Seele im Leben, über die Wirksamkeit der Geister, welche den Menschen Wohl und Wehe bereiten können und über die von ihnen beeinflussten Naturerscheinungen, welche, wie Wetter und Gewitter, für ihn merkwürdig und wichtig sind.

Heidnische Elemente des Glaubens haben sich mit christlichen, aus dem Alten und Neuen Testament, verbunden, und es ist bekannt¹⁾, dass die christlichen Heiligen wiederholt geduldig herhalten mussten, um durch die Überlieferung gege-bene Verrichtungen und Prädikate auf sich zu nehmen, welche ehemals heidnisch waren.

Bei Daniel I 225 lesen wir

1) Literatur: Grimm Myth.⁴ I 237. II, Vorrede XXVIII. III Vorr. VIII. I 145 v. Raumer l. c. S. 280/281. Wuttke l. c. § 9 f. § 27. § 21. Gr. Myth. I 152 „der älteste Troubadour nennt Christus den Herrn des Donners Jhesus del tro“. Grimm, hymnor. et. p. 20, 1. Knapp l. c. II p. 412 No. 2518, 4.

Paule doctor egregie
nubes volans ac tonitrum
per amplum mundi circulum.

Paulus also wird hier mit dem Wetter in ursächliche Verbindung gebracht in Folge eines Analogie-Fehlschlusses. Das Wetter wird von Geistern gemacht, mitunter von Wodan. Die sind jetzt abgesetzt. Also wird das Wetter von den neuen Mächten, welche die Regierung nach Aussage kompetenter Personen angetreten haben, besorgt. Darunter ist ein hervorragender Paladin Paulus. Warum sollte er nicht die Wolkenkulisse schieben und den Donner machen?

Im Alten Testamente haben die vielen Stellen, welche, meistenteils um Gott zu preisen, davon handeln, dass er im Gewitter zürnt, dass er Donner und Blitz ausgehen lässt, dass die Schlossen nach seinem Willen vernichtend herniedersausen, dass er das Gefilde mit befruchtendem Regen tränkt, vielleicht noch einen besonderen, altertümlichen Sinn — wenn nämlich auf die immer reiner und edler hervortretende Vorstellung von Jahve ältere Vorstellungen mit herübergenommen wurden, nach welchen Gott als ein besonderer Gott des Himmels gedacht wurde, wie denn sein Aufenthalt im A.-T. wiederholt in den Himmel verlegt wird. Das abgeblasste Bild seiner Naturmacht wäre dann in jenen Formeln noch sichtbar. Von diesem Zusammenhange kann jedoch im Neuen Testamente nicht mehr die Rede sein. Gott besorgt ja freilich den gesamten Weltlauf, trotzdem fällt es Niemandem ein, Gottes Wirksamkeit zu profanieren durch Herbeiziehung für alle trivialen Vorkommnisse des gewöhnlichen Lebens. Kehrt also trotzdem diese Vorstellungsreihe wieder, so ist es nur möglich, sie auf die Macht der Überlieferung zurück zu führen. Das Gefühl, mit welchem einst jene Überzeugung ausgesprochen wurde, war ein anderes, als das heutige.

So finden wir denn formelhaft (Breviar. eccles. Halberst. Cathedr. iuxta ritum antiquum ca. 1780):

Bruchmann, Psychol. Stud. z. Sprachgeschichte.

p. 5 rector potens verax Deus qui temperas rerum vices, splendore
mare instruis et ignibus meridiem (= Brev. eccl. Magdeb. 1513.
Fol. XVI)

p. 8 lucis diurnae tempora successibus determinans (Deus)

p. 14 quid est tibi mare, quod fugisti et Jordanis qui conversus es re-
trorum — montes exultastis sicut arietes et colles sicut agni ovium

Breviar. 1498, c: per quem (filius Dei) fit machina celi et terre maris et
in his degentium, per quem dies et hore labant et se
iterum reciprocant

Berl. Ges. B. 836, 5

Erhebet ihn den Gott der Allmacht
Der in Gewittern wohnet

837, 4 Du rufst vom Wolkensitze

Den Boten deiner Macht
Dem Wettersturm, dem Blitze

840, 6 Du rufst die Wolken in das Land

845, 2 Im Wetterdunkel wandelt er;
quando subis atrae nubis effugit obscuritas

ist eine Anrede an den heil. Geist.¹⁾

Dass der Wind Flügel hat, ist eine Vorstellung²⁾, welche,
mehr oder weniger real gedacht, uns oft begegnet, vgl. Schwartz
P. N. A. II 47 f. In mythologischen Zeiten wird sie uns nicht
in Erstaunen setzen; in nicht-mythologischen dagegen kann
sie nur als stilistisches Überbleibsel angesehen werden. So
und so oft ist von den Flügeln des Windes die Rede gewesen,
so ist weiter die Rede davon, selbst wenn die Anschauung
nicht mehr lebendig ist.

Der Prophet Hosea sagt 4, 19 der Wind mit seinen Flügeln
wird sie gebunden treiben und müssen über ihrem Opfer zu
Schanden werden; ausserdem II Sam. 22, 11 und er schwiebte
auf den Fittigen des Windes — Ps. 18, 11. Ps. 104, 3 und

¹⁾ Beispiele aus dem A. T. sind unnötig. Simon Dach I. c. S. 341.
388. 296. Mützell l. c. III S. 825. 827. 830. 836. 838.

²⁾ Gr. Myth. ⁴ I 527. Mützell l. c. III S. 836. Wackern. III 180
(Ἐπεια πτερόεντα). 226. Simrock l. c. S. 28, 29, 66.

gehest auf den Fittigen des Windes. Knab. Wunderhorn S 108. 115. 199. Bürger p. 185, Hemp., Winde, lasst die Flügel fallen! Ossian hat viele Beispiele davon.

II 123 Du bist ein Blitzstrahl, wolkenentstürzt,
der aufs Gebrüll des Meeres sich senkt
und bindest die Flügel dem Sturm.
So kämpfen graue Geister wild (II 300)
in finstrer Nacht auf Wolkenhöhen
hadernd um die nächtigen Flügel
des wintrigen Sturmes, der die Wetter
zerreisst und sie stürzt auf die Flut.
. . . vergleichbar den Stößen des Windes, (III 197)
der zu Zeiten die Flügel noch zuckt,
wann verbrauste das Toben des Sturmes.
warum braust ihr auf düsteren Schwingen (III 402)
ihr heulenden Stürme der Luft?
drunter schwingen den Flügel die Winde (III 463).
wie das Krachen im alternden Wald (III 476)
unterm Flügel des brüllenden Sturms,
wann tausend furchtbare Geister
zerbrechen die Bäume bei Nacht.
Seid nah mit euren Flügeln all (III 485)
ihr Wind' und tragt den Klageton
zu Fionnghals luftiger Halle.

Berl. Ges. B: 397, 2. Hätt ich Flügel gleich den Winden

Goethe: Die Winde schwangen leise Flügel —,

Eichendorff: Winde, Gottes Flügel;
Der lustge Sturmwind fliegt vorauf —

Der Zusammenhang zwischen Seele und Wind ist uralt und allbekannt. Daher werden über die Seele sinnliche Aussagen gemacht, sie erscheint als Hauch und Wind, geht in die Luft und dort vereinigen sich viele solche Hauche oder Seelen, um ihr Wesen zu treiben. Da die Seele Wind ist, so hat sie natürlich gelegentlich auch Flügel. Die indischen Vorstellungen bei Kägi l. c. S. 95 f. S. 207, aus dem Griechischen haben wir das Zeugnis des Hesiod:

Opera et dies v. 122

αὐτὰρ ἐπεὶ μὲν τοῦτο γένος κατὰ γαῖα κάλυψε
τοὺς μὲν δαίμονές εἰσι Λιδὸς μεγάλον διὰ βούλας
ἔσθλοι, ἐπιχθόνιοι, φύλακες θυητῶν ἀνθρώπων ...

253: τοὺς γὰρ μυροὶ εἰσὶν ἐπὶ χθονὶ ποντυβοτείρῃ
ἀθάνατοι Ζηνὸς φύλακες θυητῶν ἀνθρώπων
οἵ δα φυλάσσοντιν τε δίκαιος καὶ σχέτλια ἔργα
ἡέρα ἑσσάμενοι πάντη φοιτῶντες ἐπ' αἰαν. ¹⁾)

Archaistisch, so zu sagen, klingt Dach S. 319 (vgl. 121.
145. 188)

Ihr Väter und ihr Seraphinen
Du grosse Himmels-Bürgerey,
Ihr, die ihr theils durch grosse Treu
Den Menschen euch bemüht zu dienen,
Theils Gott ohn' Ende loben müsst ...

Im A. T. ist der Odem des Menschen, seine lebendige Seele, ein Hauch Gottes (Genes. II 7). Das Schnauben in unserer Nase ist ein Rauch (Weish. Salom. II 2) und unsere Rede ist ein Fünklein, das sich aus unserem Herzen reget. Wenn das-selbe verloschen ist, so ist der Leib dahin, wie eine Loder-asche und der Geist zerflattert, wie eine dünne Luft. Ja auch in einer Stelle des Ezechiel (37, 9) scheint diese Gleichheit anzunehmen, wenn es heisst: So spricht der Herr, Wind komme herzu aus den vier Winden und blase die Getöteten an, dass sie wieder lebendig werden. Bekannteres bleibe unerwähnt. ²⁾

1) Gryph. I. c. S. 81 entschlafen sind diese so in dem Wolkenzelt sich ihren Sitz erkoren; cfr. Schade I. c. p. 13 polorum sorti ...

2) Seele — Stimme — Hauch in einem Liedchen bei Herder ed. Suphan Bd. 25 S. 126 V. 3:

Waldsänger! kleines Volk im Hain
das dort mit tausendfachem Schall
sein Seelchen jedes schwach und klein
hinwirbelt! Sänger allzumal,
was seid ihr — zu der Nachtigall?

In der abendländischen Literatur finden wir diese Anschauung bei Ossian.

- I 139 gleich Wolken, dem Wagen der Geister
wann herstürmen die Söhne der Luft
Todestrauer bringend dem Volk
- II 202 sein Geist entfloß mit Geräusch
- III 213 oder schwebt sein Geist mit Geräusch?
- II 249 hiermit (mit Nebel) kleiden die Schemen der Vorwelt
ihr gediegenes Gebild am Winde
von Windstoss hüpfend zu Windstoss
- II 357 öfnet eure Halle dort
Väter Toskars, Bewohner der Luft
öfnet eure Wolkenpforte.

Die alte Vorstellung pflanzt sich nun fort in der kirchlichen Poesie.

Dan. I 138 quae pigra cadavera pridem
tumulis putrefacta iacebant
volucres rapientur in auras¹⁾
animas comitata priores.

Hier sind wir Sünder gewesen²⁾
drum müssen wir alle verwesen
und mit Christo wieder auferstehn
zur ewigen Seligkeit eingehn.
Hier ist er ein Angst gewesen
dort aber wird er genesen
in herrlicher Freud und Wonne
leuchten als die helle Sonne.
Der leichnam der jetzt ligt und start
wird nun gar bald in schneller fart
schweben in lüftten unbeschwert
gleich wie die seel leicht dahin fert.³⁾ (= Mützell III 999)

1) Vgl. den Gassenhauer die Seele schwinget sich wol in die Höh'.
Seele als Vogel Wackern. III 234. Simrock, Edda S. 326, 53. Im
,Husarenglauben“ Wunderh. S. 33 schwingt sich die Seele gleichfalls
durch die Luft.

2) Christl. Gesenge, lat. u. deutsch u. s. w. Nürnberg 1573. No. 12.
16. 21.

3) Vgl. Gesangbuch nach 1587 No. 162.

Was vor todt Gebein und verfault war
So bald aus dem Grab kommen hervor
Und dann mit den vorigen Seelen
Sich vor Gottes Angesicht stellen¹⁾
Der Leichnam so jetzund im Grab²⁾
Verwesen thut und nimmēt ab
Zur selben Stund eilend und schnel
Sampt der Seel im Himmel erhaben
Ewig Gott wird Danck sagen.
Die lengst verfaulet in der Erd³⁾
Und jetzund waren nichts mehr werth
Werden verzucket seyn gar schnell
Und suchen die vorigen Seel.

Mützell III 1069 es fährt dahin ein weiten Weg
mein Seel mit grossem Leid.

Im Neuen Testament Ephes. 6, 12: Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nemlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.⁴⁾

Auch im A. T. scheint dieser Glaube vertreten Weish. Salom. 17, 14: Die aber zugleich dieselbige Nacht schliefen (welche eine greuliche und eine rechte Nacht und aus der greulichen Hölle Winkel gekommen war) wurden etliche durch grausame Gespenster umgetrieben, etliche aber fielen dahin, dass sie sich des Lebens erwegehen (vgl. Jesai. 13, 21).

Wir kommen zu den Kirchenvätern. Hierher gehörige Stellen sind öfter gesammelt. Wir citieren hier einfach Augustin. civ. dei X 23, Euseb. praepar. evangel. VI, 4, 2 und Theodoret. disputt. ed. Schulz, tom. IV p. 202.⁵⁾

1) ib. No. 39. Vgl. Geistl. Lieder, mit einer neuen Vorrede. D. M. Luther. Leipz. 1555 fol. CLXX. Hymnorum hexas. 1625 p. 20. p. 183. 188

2) ib. p. 506.

3) ib. 508.

4) Vgl. Max Müller Hibbert Lectures 1878 p. 110 f.

5) Ztschr. f. Völkerps. XIV S. 230. E. L. Rochholz, Deutscher Glaube und Brauch im Spiegel der heidnischen Vorzeit. Berlin 1867.

- Dan. I 139 Deus igne fons animarum ... humus excipit
arida corpus, animae rapit aura liquorem
- III 125 οὗτος γὰρ παράγεται ὥσπερ καπνὸς ἀπὸ γῆς
- III 154 (syr.) Flügel schafft er ihnen an
Schnell durchfliegen sie die Luft
Beten an den Heissersehnten
- IV 336 nunc Deo iunctus superisque divis
alta caelorum super astra vivis.
- Pressel S. 271 die Seele nimm zu dir hinauf
zu deinen Freuden
- ib. 358 was ist sein Geist? ein halber Mund voll Luft
der so viel denkt und schafft und hofft (= Gryph. I. c. p. 27)
- 432 in dem herlichen Liede „Jesus meine Zuversicht“
denn ihr sollt euch durch die Luft
eurem Heiland zugesellen.¹⁾

Zum Schluss einige Belegstellen aus profanen modernen Dichtern.

- Eichendorff S. 76 süßschauernd dehnt der Geist die grossen Flügel
S. 372 und meine Seele spannte
weit ihre Flügel aus;
flog durch die stillen Lande
als flöge sie nach Haus.

Kleist, Penthesilea XIV

in welchen fernen Glanzgefilden schweift
dein Geist umher mit unruhvollem Flattern?

I S. 168 f. Meyer, der Aberglaube des Mittelalt. 1884 S. 339 f. Die bekannte Vorstellung, dass die Seele über ein Wasser muss, ehe sie an den Ort ihrer Bestimmung gelangt, findet sich wieder im Jahre 1466, v. Lil. I 547: er stiess in von der brucken ab, der almechtig sein sele hab! Nun hort, was Has ferner anfing: gar bald er durch das wasser ging in jene welt zu tale auf ainem staig unschmale, daselbst er seinen herren sah ... Doch ist fraglich, ob es nicht hier bereits blosse Redensart ist, zumal die Fahrt über Wasser an eine bestimmte Stelle auf Erden gebunden ist.

1) Vgl. Schwartz Poet. N. A. I p. 270 f. Knapp I. c. II p. 775 schreibt auch: siegreich sollt ihr aus der Gruft.

Byron p. 757¹⁾ (hebr. Melod.) äussert sich zweifelnd:

wohin entflieht die Seele dann,
wenn dieser arme Staub erstarrt,
sie, die nicht ruhn noch sterben kann,
indess die Hölle man verscharrt?
Wird sie dann körperlos sich heben,
indem sie Stern für Stern durchzieht?
Wird sie im ewgen Raume schweben
Als Auge, welches Alles sieht?

Die Ausmalung der überweltlichen Existenz ist aber erst vollendet, wenn die Seele einen dauernden Ruhesitz gewonnen hat. Dies ist freilich eine sinnlich-heidnische Redeweise; aber sie entspricht der ehemaligen und heutigen religiösen Metaphysik. Spricht doch auch Augustinus vom Fleisch, das geistig werde: caro facta spiritalis. Erst wird nun das Bild, welches die religiöse Phantasie zu entwerfen liebt, hier aufgehängt, dann werfen wir einen kritischen Blick auf seine Bestandteile und seine Composition. Die religiösen Vorstellungen des 17. Jahrhunderts veranschaulicht Simon Dach (1605—1659). Die Seele entweicht hinauf (S. 193. 118. 324. 145. 319) und wird, ein wenig sinnlich, warmer Geist genannt S. 107. Sie gelangt in ein Lichtreich (S. 357. 157. 188. 199. 292); er spricht vom Himmelssaal S. 139. 222. Als Probe setze ich zwei Verse her S. 124:

eil aus der finstern hölen
mit meiner armen seelen
und bring mich an das licht,
da du selbst, glantz und sonne,
mit strahlen deiner wonne
verklärst mein angesicht. Und S. 586:
Du hergegen schwebst in wonne
glänztest heller als die sonne
umb das schöne himmels-feldt,
wilt da neue herschaft lernen,
deinem hause beygesellt
und der bürgerschaft der sternen.

1) Byron deutsch von Adolf Böttger. Leipzig 1845.

Nach der Auferstehung werden wir alle vor der bancke stehn (133), die Christus selbst wird hegen, er dessen Auge sieht (207), was in der Welt geschieht, ja, selbs die sonne blendet. S. 146: „schau, ich werd jetzt aufgenommen zu den Frommen und dem grossen Himmelsheer“ — ist nicht ganz klar. Das Himmelsheer könnte ein Missverständnis des biblischen Ausdrucks sein.

Aus dem Berliner Gesangbuch:

- 37, 1 noch sing ich hier aus dunklen Fernen
Herr meines Lebens dir mein Lied,
bis einst, weit über allen Sternen,
dich mein verklärtes Auge sieht.

336, 7 so steig ich denn die Bahn des Lebens da hinan
wo Gnad auf Gnade fliesset

403, 4 schmal ist der Weg zu deinen Höhn

480, 5 himmelan wird mich der Tod
in die rechte Heimat führen

615, 3 auf dem Wege zu den Sternen
ist des Kreuzes Last gar viel

722, 2 der nun befreite Geist ist himmelwärts gereist

731, 4 ich steig empor zu jener Himmelsburg

765, 1 das Lichtreich der Unsterblichkeit

774, 1 Jerusalem — du Himmelssal¹⁾)

756, 3 aus dem eitlen Weltgetümmel
schwing ich mich empor zum Himmel

745, 1 die müde Seele wird hinübergetragen in den Himmel

777, 6 und aller hohen Geister Schar
und was auf Erden heilig war
sind alle meine Brüder;
sie alle sind vereint mit mir
und singen treuer Heiland dir
des Dankes Jubellieder,

wie es lateinisch heisst:

gaudet chorus caelestium et angeli canunt deo.

1) Gr. Myth. II 685. Mützell l. c. II 493. III 922 V. 6. 1038 V. 25.
Zinzendorf, Geistl. Lieder v. Daniel p. 20.

Aus früherer Zeit endlich (Etlich cristlich Lider
Wittenb. 1524)

gen hymel zu dem vater mein
far ich von disem leben; (Breviar. Halberst. 1780):

p. 35 magnae Deus potentiae qui ex aquis ortum genus partim
remitis gurgiti, partim levas in aera.

In dem herrlichen Liede „Nun ruhen alle Wälder“ lautete
die dritte Strophe

Der Tag ist nun vergangen
Die goldnen Sterne prangen
Am blauen Himmelssal;
Also werd ich auch stehn,
Wenn mich wird heissen gehen
Mein Gott aus diesem Jammerthal.

Im Berl. Ges. Buch ist der Text etwas geändert:

Der Tag ist nun vergangen
die goldnen Sterne prangen
in jenen Himmelshöhn.
So werden Herr die Deinen
einst Sternen gleich erscheinen;
auch ich werd' unter ihnen stehn.¹⁾

Der kritische Blick hat natürlich nur die Absicht, die geschichtlichen Bestandteile dieser Vorstellungen auszusondern und er ist notwendig, da ja diese Vorstellungen in der uns vorliegenden Literatur geschichtlich entstanden sind. Da Gott allgegenwärtig ist, so hat die Seele, wie Lotze bemerkt, ja doch keinen Weg zurückzulegen, um zu ihm zu kommen.²⁾ Frühzeitig tritt uns unter den religiösen Anschauungen unserer Vorfahren auch die entgegen (Raumer I. c. p. 342) wan da

1) Griechisch Aristoph. Pax v. 832

*οὐκ ἦρ’ οὐδὲ ἀλέγοντι κατὰ τὸν αἴρα
ώς δοτέρες γιγνόμεθ’ ὅταν τις ἀποθάνῃ;*

2) übrigens heisst es Weish. Salom. I, 7 der Weltkreis ist voll Geistes des Herrn.

er (Gott) aller kagenwurtig ist in allen steten. Ist nicht damit folgerichtig die von G. Th. Fechner ausgesprochene Überzeugung verbunden, dass Jenseits und Diesseits eine Einheit bilden, dass wir — im Jenseits — in derselben Welt weiter leben, in der wir jetzt leben?¹⁾ Allein diese Logik ist zu trocken gegenüber den festgepressten Bestandteilen einer tausendjährigen Überlieferung und zu tatsächlich gegenüber den Bedürfnissen der religiösen Phantasie.

Ist es uns wirklich gestattet, die Seele einem Hauch gleichzusetzen? Dürfen wir sagen, dass sie in die Lüfte fährt? Ist es nicht sinnlich-heidnische Anschauung oder Redensart ihr Flügel beizulegen? Es ist, dünkt mich, so unerlaubt und widerspruchsvoll, wie wenn Uhland (dessen Gedichte Goethe oft schwach und trübselig fand, Gespr. m. Eckermann I. S. 55 Reclam vom 21. Oktober 1823) in dem Gedichte „Die Vätergruft“ die Geister einen wunderbaren Gesang singen lässt. Trotz der von Fechner in Angriff genommenen vergleichenden Anatomie der Engel²⁾ sind wir doch nicht weit genug, um eine Seelen-Anatomie begreiflich zu finden, wie diese. Denn wenn die Geister Geister sind, so haben sie keine Kehle und Stimmbänder und was sonst noch daran hängt, und können also auch nicht durch wunderbare Laute mahnen.

Das himmlische Jerusalem, schon an sich ein Tropus, bevölkert „von den früheren Seelen“, gemahnt doch sehr deutlich an die heidnischen Vorstellungen von einer räumlichen Veränderung des Aufenthalts der Seele nach dem Tode, mögen diese Vorstellungen in Indien, Griechenland oder Deutschland zu finden sein. Kurz diese Wendungen haben nicht ihren ursprünglichen Sinn; in ihrer gegenwärtigen Umgebung nehmen sie sich widerspruchsvoll aus, wie es denn schon in gewissem

1) Zend-Avesta III, 67. 116. 231. Büchlein vom Leben nach dem Tode, dritte Aufl. 1887 p. 11. 49. 53 u. s. w.

2) G. Th. Fechner, Vergleichende Anatomie der Engel, Lpz. 1825 (Kleine Schriften, 1875, p. 195—240).

Sinne bedenklich ist „in den Himmel“ zu kommen, statt zu Gott. Das alte Heidenblut, wie Oskar Peschel einmal sagt, regt sich jedoch beifällig, wenn der geistige Besitz vergangener Zeiten durch sprachliche Formeln aufgefrischt wird, zumal die Menschen eine handgreifliche Metaphysik lieber haben, als eine abstrakte. Religiöse und profane Dichter haben also wahrscheinlich jene Bilder nur deswegen, weil sie überliefert sind. Was ehemals bedeutsamen Inhalt besass, ist jetzt zur Formel geworden; was ehemals als wirklich geglaubt wurde, ist jetzt nicht mehr überzeugte Anschauung, sondern dient als Mittel, unser Gefühl dichterisch zu beeinflussen. Kleist glaubte wahrscheinlich nicht, dass der Geist Flügel hat. Trotzdem lässt er das wichtige Wörtchen „wie“ weg. Seinen Vergleich aber hätte er kaum ziehen können, wenn nicht die Vorstellung von der beflügelten Seele so alt und festgewurzelt wäre, wenn sie auch heute nicht mehr für wahr gehalten wird, oder welche, wenn sie für wahr gehalten wird, einen Widerspruch gegen unsere bessere Überzeugung enthält.

Deutsche Sprachformeln.

Formelhafte Ausdrücke, welche sich in den ältesten Literatur-Denkmälern und in verschiedenen Literaturen, nicht nur in der deutschen, vorfinden, haben wiederholt die Aufmerksamkeit der Gelehrten erregt.¹⁾ Diese Formeln nehmen sich oft

1) J. Grimm, Rechtsaltertümer ³ p. 6 f. Grammat. ³ I p. 561 f. Mythol. ⁴ I II III. Eiselein, Die reimhaften, anklingenden und ablautartigen Formeln der hochdeutschen Sprache in alter und neuer Zeit, Belle-Vue 1841. Deutsches Schimpfwörterbuch u. s. w. Arnstadt 1839. Pott, Allgem. Sprachwissenschaft u. s. w. Leipzig, Friedrich, 1886 p. 76. Mannhardt, Nachgel. Mythol. Forschungen, Strassburg 1884 p. 104 f. 201. 212. 234 f. 315. L. Tobler, Ztschr. f. Vps. XIV p. 414 Anm. J. Babad ib. XVI p. 206. Franz Kern, Lehrstoff für den deutschen Unterricht in Prima, Berlin 1886 p. 49, 50. J. St. Mill, Logik Buch IV, Cap. 4 u. 5 (übers. v. Gomperz Leipz. 1873 Bd. III p. 32 f. 54 f. W. Wackernagel, Gesch. d. D. Lit. zweite Aufl. v. E. Martin, Basel 1879, I p. 57 f. 59 Anm. 8 u. 9, p. 73 Anm. 8 u. 9, p. 260. 406. 409; über alte Redensarten p. 108, 157; über Sprichwörter p. 344. L. Tobler in G. K. Frommann, Die deutschen